

CHARLOTTE BRAY (*1982) In Black Light (2018)

In den letzten zehn Jahren erarbeitete sich die Britin Charlotte Bray einen festen Platz unter den erfolgreichsten Komponistinnen ihrer Generation. Ihre Werke werden von den führenden Orchestern ihrer Heimat gespielt wie dem BBC Symphony Orchestra oder dem London Symphony Orchestra. Auch komponierte sie bereits für das Royal Opera House Covent Garden. Die heute in Berlin wohnende Musikerin ist aber auch hierzulande bekannt. So wurden ihre Werke zuletzt beim „Kissinger Sommer“ oder in der Hamburger Elbphilharmonie uraufgeführt.

Ausgebildet wurde die aus Oxford stammende Bray am Konservatorium in Birmingham und am Royal College of Music in London beim Komponisten Mark-Anthony Turnage. Weitere Impulse erhielt sie vom Briten Oliver Knussen, vom Finnen Magnus Lindberg und am Tanglewood Music Center in den USA. Der britische Musikautor Ivan Hewett lobte Brays Qualität, „mit wenigen, klar ausgearbeiteten Mitteln einen emotionalen Ton zu erzeugen“.

Ihr Stück *In Black Light* für Bratsche solo wurde am 13. Juli 2018 auf dem Festival d'Aix-en-Provence von Tabea Zimmermann uraufgeführt. Es erklingt nun erstmals in Deutschland. Über dieses Werk erklärte die Komponistin: „Das musikalische Hauptthema führt an einen zarten, traumartigen, surrealen Ort. Die Viola durchquert extreme Register und schwebt dann in einem gedämpften, ruhigen und intimen Klang von der Tiefe in die Höhe. Langsam tauchen elegante Melodiefragmente auf. Stets stilistisch vielfältig und von höchster Feinheit und virtuoser Kraft entwickeln sich alle Passagen quasi als Variationen des Hautthemas. Die Melodie wird auf unterschiedliche Weise ausgearbeitet und entwickelt. Eine erste Variante ist zackig und feurig. Eine zweite tanzt sanft eine Art gebrochenen Walzer, dann schließt sich eine geheimnisvolle Pizzicato-Passage an. Dunkel und sehnsüchtig ist der nächste, intensive Abschnitt, der zum Höhepunkt des Stückes führt. Die Musik ist nun energisch und synkopiert. Ein letztes Mal klettert das Instrument in die Höhe, bevor es endgültig in die Tiefe sinkt.“

Matthias Corvin

ROBERT SCHUMANN (1810-1856)

Fantasiestücke für Klarinette und Klavier, op. 73 (1849)

I *Zart und mit Ausdruck*

II *Lebhaft, Leicht*

III *Rasch und mit Feuer*

Wie in seinen Klavierwerken, so liebte Robert Schumann auch in seiner Kammermusik die musikalische Miniatur. Das kleinere Format bot ihm mannigfache Ausdrucksmöglichkeiten. Entsprechende Zyklen nannte er *Stücke im Volkston*, *Märchenerzählungen* oder *Fantasiestücke*.

Zu dieser Gruppe gehören auch die im Februar 1849 komponierten *Drei Fantasiestücke* op. 73 für Klarinette und Klavier. Bei der Einrichtung für das Blasinstrument half dem Komponisten vermutlich Johann Kotte, Solo-Klarinettist der Königlichen Kapelle in Dresden. Er studierte die Werke als Erster ein. In der sächsischen Hauptstadt, die alsbald von revolutionären Unruhen geprägt war, wohnte Schumann damals mit seiner Frau Clara. Zu den politisch bewegten Zeiten bieten die *Fantasiestücke* einen denkbar starken Kontrast.

Gleich das erste Stück entführt uns in ein wunderbares Traumreich. Die „zart und mit Ausdruck“ zu spielende Moll-Melodie schweift halb fragend, halb erzählend umher. Wehmütig und nostalgisch klingt diese Musik und erinnert daran, dass Schumann die Nummern zunächst als „Soiréestücke“ bezeichnete – also als Salonstücke für eine festliche Abendgesellschaft. Der lyrische Grundzug wird auch im zweiten Stück beibehalten, das sich dem ersten nahtlos anschließt und die Tonart nach Dur wendet. Die Nähe zu Schumanns Liedschaffen zeigt sich vor allem im schnelleren dritten Stück. Dessen Mittelteil zitiert sein melancholisches Frühlingslied *Erstes Grün* op. 35 Nr. 4 auf einen Text von Justinus Kerner.

Das Gedicht endet mit den Zeilen:
„Wie treibt's mich von den Menschen fort!
Mein Leid das hebt kein Menschenwort,
Nur junges Grün, ans Herz gelegt
Macht, dass mein Herze stiller schlägt.“

Die Uraufführung von Schumanns *Fantasiestücken* op. 73 fand am 14. Januar 1850 bei einer „Abendunterhaltung“ des Leipziger Tonkünstlervereins statt.

Matthias Corvin

CHARLOTTE BRAY (*1982)

URAUFFÜHRUNG des Auftragswerks von SPANNUNGEN:

Gestiftet von der Familie Rohs, Düren

A Lost Place – violin, viola, cello (2023)

Ihr Streichtrio *A Lost Place* schrieb die Britin Charlotte Bray Anfang 2023 für das Kammerfestival SPANNUNGEN. Es ist ein politisch inspiriertes Stück, über das die Komponistin erklärt: „Unsere Gedanken und Gefühle über den Konflikt um den Islamischen Staat in Syrien und im Irak werden davon abhängen, aus welchen der vielen Perspektiven wir ihn betrachten. Im Westen wenig Beachtung geschenkt wird den Tausenden Jesiden, die als Opfer eines Völkermords aus ihrer Heimat vertrieben und versklavt oder getötet wurden. Beeindruckend und inspirierend ist der Mut und die Entschlossenheit von Nadia Murad, Mitempfängerin des Friedensnobelpreises 2018. Als anerkannte Stimme der Jesiden kämpft sie dafür, die Verantwortlichen für die erlebte Gewalt vor Gericht zu bringen. *A Lost Place* ist dem jesidischen Volk gewidmet und erforscht die Emotionen von Verfolgung und Terror.

Die Melodien im ersten Satz wirken wie unterdrückt und nervös; Schreie ertönen, absteigende Glissando-Schluchzer und Sul Ponticello-Techniken erzeugen einen unheimlich eindringlichen Ton.

Der zweite Satz antwortet auf ein Zitat von Murad: ‚Es ist ein seltsames, hohles Gefühl. Die Sehnsucht nach einem verlorenen Ort gibt einem das Gefühl, auch verschwunden zu sein.‘ Die Violine führt das Geschehen melodisch an, sie singt und erzeugt unerwartet zarte Momente. Der Mittelteil ist noch nostalgischer, als würde er an die Heimat erinnern. Doch plötzlich durchdringen kreischende Töne das Stück. Ein trockener und düsterer Pizzicato-Abschnitt vergegenwärtigt uns alles, was nun verloren ist: was uns vertraut war, was unser zu Hause war.

Schwer und verstörend beginnt der dritte Satz im Unisono. Leidenschaftliche Melodien, hauptsächlich von der Geige gespielt, werden von Stößen und gezackten Motiven unterbrochen. Der zarte vierte Satz vermittelt dann ein ‚außerkörperliches‘ Gefühl, als würde man von oben auf sich selbst herabblicken. Die Glissando-Schluchzer des ersten Satzes kehren zurück. Die Impulsen ausgesetzte Musik repräsentiert nun einen Körper, der jeden Moment davon schweben könnte.“

Matthias Corvin

CHARLOTTE BRAY (*1982) On the Other Shore (2014)

Eine bezaubernde Miniatur gelang Charlotte Bray in ihrem Stück *On the Other shore* für Cello solo. Erstmals aufgeführt wurde es am 23. September 2015 im Kings Place in London von Tim Gill, dem Solo-Cellisten der London Sinfonietta. Der Titel *Am anderen Ufer* will sagen, dass in diesem Stück „etwas aus der Ferne erkundet wird, ohne sich ihm nähern zu können“, sagt die britische Komponistin.

Den Charakter ihrer sonoren Musik erklärt sie als „schwebend zwischen zwei Welten, vielleicht eine Metapher für zwei Seelen, die einander suchen. Manchmal ist die Melodie wie ein Leuchtfeuer, das den anderen nachdrücklich zum Mitmachen aufruft.“ Inspiriert wurde das Cellostück außerdem vom monochromen Bild *My body your body* (1993) des indisch-britischen Künstlers Anish Kapoor.

Brays Komposition findet sich übrigens auch auf ihrer 2018 im Sendesaal Bremen aufgenommenen CD *Charlotte Bray: Chamber and Solo Works* (RTF Classical). Dort wird es vom Deutschen Peter-Philipp Staemmler interpretiert, dem Solo-Cellisten des hr-Sinfonieorchesters. Diese Platte erhielt sehr positive Kritiken, unter anderem im Fachmagazin „Grammophone“ und in „The Guardian“. Das Album sorgte dafür, dass Brays Musik auch hierzulande immer bekannter wurde.

Matthias Corvin

LUDWIG VAN BEETHOVEN (1770-1827)

Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello cis-Moll, op. 131 (1826)

I *Adagio ma non troppo e molto espressivo*

II *Allegro molto vivace*

III *Allegro moderato – Adagio*

IV *Andante ma non troppo e molto cantabile – Più mosso – Andante moderato e lusinghiero – Adagio – Allegretto – Adagio, ma non troppo e semplice – Allegretto*

V *Presto*

VI *Adagio quasi un poco andante*

VII *Allegro*

Die Musikwelt trauerte, als Ludwig van Beethoven am 26. März 1827 in Wien verstarb. Bereits im folgenden Monat pries der Schott-Verlag im „Intelligenzblatt der Caecilia“ das Streichquartett cis-Moll op. 131 als sein „letztes Meisterwerk“ an. Beethoven hatte es im Sommer 1826 noch vollenden können, doch uraufgeführt wurde es posthum am 5. Juni 1828 in Halberstadt. Die Nachwelt zählte es sofort zu den „höchsten Offenbarungen des Beethovenschen Genies“, erklärte der Musikwissenschaftler Arnold Schering.

Das Werk besteht aus sieben miteinander verbundenen Abschnitten. Bereits der Anfang lässt aufhorchen: Die erste Violine stimmt ein ruhiges Fugenthema an, das die anderen Stimmen nach und nach aufgreifen. Dieser Beginn ist vielmehr als eine Einleitung zum tänzerischen „Allegro molto vivace“ an zweiter Stelle, denn dieses weiträumige „Adagio, ma non troppo e molto espressivo“ führt in eine entrückte Welt und exponiert gleichzeitig die motivischen Keimzellen für das gesamte Werk. Hier wie an anderen Stellen wurden außerdem Bezüge zur Vokalpolyphonie des 16. Jahrhunderts entdeckt. Alte Musik, Klassik und Romantik scheinen in Beethovens Musik geheimnisvoll miteinander verwoben.

Spannend geht es nach den ersten beiden Teilen weiter: An dritter Stelle folgt ein kleines Instrumental-Rezitativ („Allegro moderato – Adagio“). Diese ‚wortlose Ansprache‘ leitet unmittelbar zum vierten Abschnitt des Quartetts über („Andante, ma non troppo e molto cantabile“), das mit seiner viertelstündigen Spieldauer eine zentrale Position im Werk einnimmt. Darin erklingen sieben Variationen über ein inniges Thema. Das danach folgende Scherzo („Presto“) setzt auf Spielfreude und raffinierte Spieltechniken, etwa wenn die Streicher am Schluss nahe am Steg („sul ponticello“) spielen sollen. Der knappe sechste Abschnitt („Adagio, quasi un poco andante“) leitet schließlich zum Finale („Allegro“) über. Wildwüchsige Passagen wechseln sich darin mit weicheren „Espressivo“-Linien ab. Trotz seiner vielen Sätze gelang Beethoven in diesem Streichquartett eine wunderbar organische Musik.

Matthias Corvin